

Nest schweben, um den Jungen, die von unten Häse und Schnäbel aufrecken, die Nahrung zu bringen. Ebenso bildete sich ein Gegeneinander der Bewegungsrichtungen, die in einem Zickzack von unten nach oben aufsteigen. Es ist interessant, wie ein belebter Vorgang auf wenige Striche gebracht ist, so daß ein sofort klares Symbol herauskam. Weniger glücklich geriet leider die Umrandung, die, wie man annehmen darf, besser gelungen wäre, wenn der Vorentwurf zur Ausführung hätte ausreifen können.

Eine Gelegenheitsmarke ähnlicher Art stellte F. H. Ehmcke's Arbeit für die Münchener Gewerbeschau von 1922 dar. In der Mitte das Münchener Kindl prägnant stilisiert — so daß alle Kennzeichen auch bei dem winzigen Maßstab deutlich blieben — im Wappenschild; dunkel gegen hell. Das Schild umgeben von lustig bewegtem Rollwerk, gleichsam ein vom Barock, dem rechten Bayernstil, modernisiert übernommenes Motiv. Und dies belebte Spiel der Kurven nun in Gegensatz gestellt zu den in monumentaler Ruhe gehaltenen Schriftleisten oben und unten — wobei nun auch niemand hineinsprach, der die Antiqua-Lettern als »undeutsch« gerügt hätte.

Die sonstigen Adler- und Zahlenmarken, die hier wiedergegeben werden, können den Vergleich mit den bisher genannten nur schwer aushalten. Bald erscheint das Wappentier zu eigenwillig stilisiert, um jedem kritischen Blick aus der Menge Stand zu halten. Bald begegnen Zahlen, die nicht frei und in der Wirkung nicht eindeutig genug auftreten, deren Umrahmung überdies allerlei Verlegenheitselemente aufweist.

Es machte sich aber zugleich unwiderstehlich wieder die Neigung geltend, der Briefmarke Motive einzuverleiben, die auf die Einbildungskraft wirken. Von jeher bestand ja diese Freude, zu zeigen, wie man es vermöchte, auf dem kleinen Raum ein reicheres Bildspiel zu entfalten. Man darf annehmen, daß die philatelistische Leidenschaft nicht entstanden oder doch nicht in dem Maße aufgeflammt wäre, wie es geschehen, hätte dieser Reiz nicht von Anfang an mitgesprochen. Von den Entwürfen des großen Wettbewerbs suchten viele, ihn wieder einzuführen. Fast alle versagten. Eine der wenigen Ausnahmen bildete W. Schnarrenbergers Zeichnung mit dem galoppierenden Postboten. Er sprengt in wunderhübsch vereinheitlichter Zeichnung, die ein wenig an biedermeierische Bilderbücher erinnert, durch eine angedeutete Landschaft, über eine Straße, die im Hintergrunde zu welligem Bergland führt. Alles durfte hier fröhliche Bewe-

gung sein. Das Band, das die Schrift »Deutsches Reich« trägt, durfte wie im Winde flattern und seine langgestreckte dünnere Endpartie in Schnörkeln um das ganze Bild legen. Bei der Abänderung des ursprünglichen Entwurfs unter der Anregung des Reichskunstwarts rückte die Sonnenscheibe links oben in die Ecke und wiederholte hier durch ihre Rundung die runden Formen der Zahl 30, die seinerzeit für eine Postkarte — es war der Beginn des Inflationseulends — als Wert in Aussicht genommen war. Die Sonne war kein bloßes Spiel: durch die Strahlen, die von ihr ausgehen, füllte sie das Bildfeld in rechter Graphikmanier. Immerhin will mir Schnarrenbergers Bildchen als Ganzes heute etwas spielerisch erscheinen, sozusagen mehr für Kunstkenner als für die Masse berechnet. Jedenfalls entsprach einer richtigen Empfindung, das Blatt nicht für eine Marke, sondern für eine Postkarte zu verwenden, die eher ein Etwas von pointierter Bildmäßigkeit verträgt. (Siehe Abb. S. 16)

Mehr an das Verständnis der Allgemeinheit wendet sich die Idee, charakteristische Ausschnitte aus den Bildern des deutschen Landes in die Marke zu zaubern. Man hat dabei früher, namentlich in Österreich, auch in Amerika, zu Landschaften gegriffen. Doch was zutage trat, waren mehr Nachbildungen photographischer Ansichten — die zum Teil auch wirklich zum Vorbild dienten — als graphische Darstellungen. Mit naturgetreuem Realismus ist indessen für unser Gefühl bei der Marke nichts getan. So sucht der Entwurf einer Rheinlandsmarke von Otto Firlle sich nicht an eine bestimmte Partie der Landschaft am großen Strome zu halten, sondern aus ihren typischen Zügen ein Symbol zu gewinnen. Man sieht, vom majestätischen, mahnenden Haupt des Reichsadlers überschattet, einen gewundenen Flußlauf mit hügeligem Ufer, wie ihn der Rhein mannigfaltig darbietet, und zu beiden Seiten des Wassers die Zeichen seiner Doppelseigenschaft: der romantischen und der modernen. Hier eine Burg ruine, dort ein Industriewerk. Die Vielfältigkeit des Bildes wird zusammengehalten durch die kräftige Formung des Schrift-Rechtecks. Man könnte mehreres einwenden, wie die etwas unruhigen Linien der Ruinenzeichnung, die sich freilich nur schwer anders halten ließ, oder die nicht genügende Deutlichkeit jenes Industriewerks, bei dem erst näheres Hinsehen den Sinn klarstellt. Immerhin ist die (wie man weiß, notgedrungen in Eile betriebene) Aufgabe einer Lösung nahe geführt.

Mit Recht aber hielten sich die amtlichen Stellen lieber an bedeutende und berühmte Architekturwerke als an Landschaften. Monumentale Bauten